

Aktuelles aus der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg



Stillstand und Arbeitslosigkeit: Bekäme die Industrie kein Gas mehr, könnte es rasch zu einer Kernschmelze in der Wirtschaft kommen, warnen Ökonomen.

Ruppige Zeiten

Der Ukraine-Krieg bringt die Metall- und Elektroindustrie weiter unter Druck. Teure Energie und gestörte Lieferketten verhindern eine Erholung

Trotz aller Indizien kam der Ukraine-Krieg unerwartet. Speziell für die Industrie ist er eine schwere Belastung. Er verschärft Krisen, die zuvor noch handhabbar erschienen. Brüchige Lieferketten, teure Energie, knappe Rohstoffe, die steigende Inflation und die Corona-Nachwirkungen machen den Unternehmen das Leben schwer. „Binnen weniger Wochen ist aus einem mäßigen Gegenwind für die Wirtschaft eine steife Brise geworden“, urteilt Christian Amsinck, Hauptgeschäftsführer des Verbands der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg (VME). „Die Aussichten haben sich deutlich eingetrübt.“

72 %

der M+E-Betriebe haben Kunden
in Ukraine, Russland und Belarus

Der Krieg, der in die achte Woche geht, trifft die Branche härter als zunächst vermutet. Das Handelsvolumen der Hauptstadtregion mit Russland, der Ukraine und Belarus ist zwar überschaubar. Trotzdem ist die Verflechtung eng: Fast drei von vier Metallfirmen haben Kundenbeziehungen mit diesen Ländern, ergab eine Umfrage unter den VME-Mitgliedsfirmen. Sie exportieren dorthin oder produzieren vor Ort. Im bundesweiten Durchschnitt der Branche ist nur jede zweite Firma so eng mit der Krisenregion verbandelt.

53 Prozent der M+E-Betriebe in Berlin und Brandenburg werden mit Rohstoffen oder Vorprodukten aus den drei Ländern beliefert, ergab die Studie weiter. Von ihnen gab mehr als jedes zweite an, diese Importe schwer bis überhaupt nicht ersetzen zu können.

Dabei geht es nicht nur um Gas und Öl. Wichtige Metalle wie Nickel oder Palladium kommen aus Osteuropa, zudem arbeitsintensive Bauteile wie Kabelbäume. Fallen hier Lieferungen aus, muss die Industrie rasch Kurzarbeit anmelden. Eine Reihe von Unternehmen musste diesen Schritt bereits gehen. Und die bisherigen Engpässe, etwa bei Chips, sind längst nicht passé. Die Metall-Arbeitgeber rechnen jetzt mit Problemen für ihr Geschäft. Vier von zehn befragten Firmen er-

warten angesichts des Krieges weniger Produktion in diesem Jahr. Fast 60 Prozent befürchten sinkende Umsätze und fast jeder zweite geringere Gewinne. „Diese Umfrage ist ein Fingerzeig, dass die Risiken und Unsicherheiten binnen kurzer Zeit massiv zugenommen haben“, sagt VME-Hauptgeschäftsführer Amsinck. „Wie weitreichend die Konsequenzen des Krieges sein werden, können wir noch gar nicht absehen.“

Eine direkte Folge der Aggression durch Russland sind explodierende Preise für Energie und Rohstoffe. Erdgas war seit Kriegsbeginn zeitweise dreimal so teuer wie vor einem Jahr, Strom kostete zehnfach so viel, der Preis für Rohöl hat sich fast verdoppelt. Vor allem für Firmen mit hohem Energieeinsatz ist das schwierig.

Dabei waren die Aussichten für die Industrie bis zum Angriff Russlands gar nicht so schlecht. Viele Firmen hatten gut gefüllte Auftragsbücher, sie rechneten mit einem Nachhol-Effekt nach Corona. Daraus wird nun nichts. Die Autobauer etwa haben hinter den Ausblick für das Geschäftsjahr schon große Fragezeichen gesetzt. Und es drohen weitere Verwerfungen. Angesichts von Corona hat China den Hafen Schanghai lahmgelegt. Auf der Produktions- wie auf der Nachfrageseite dürfte das in Deutschland bald zu spüren sein.

Die Prognosen für das Wirtschaftswachstum in Deutschland zeigen jedenfalls nach unten. Sowohl der Sachverständigenrat als auch die Forschungsinstitute nehmen an, dass die erhoffte kräftige Erholung nach der Corona-Flaute erneut ausfällt. Sollte es zu einem Gas-Embargo oder zu einem Lieferstopp kommen, wäre das Szenario noch einmal ganz anders. „Das würde in zentralen Bereichen zweieinhalb Jahre Produktionsstillstand bedeuten samt entsprechender Durchwirkung auf weite Teile der Industrie“, erwartet Michael Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft. „Dann sind wir schnell bei zweieinhalb bis drei Millionen zusätzlichen Arbeitslosen.“

Der Tarifrunde in der Metall- und Elektroindustrie im Herbst kommt daher eine besondere Bedeutung zu. „Die IG Metall kennt die Situation in den Betrieben“, sagt VME-Hauptgeschäftsführer Amsinck. „Wir erwarten, dass sie verantwortungsvoll im Sinne der Unternehmen und der Arbeitsplätze handelt.“

Ein Embargo rettet die Ukraine nicht



Christian Amsinck
VME-Hauptgeschäftsführer

Die Empörung über den grausamen und menschenverachtenden Angriff Russlands auf die unabhängige Ukraine ist verständlich und berechtigt. Ein Embargo gegen russisches Öl und Gas wäre trotzdem der falsche Weg. Erstens aus ökonomischen Gründen: Wir würden weite Teile unserer Industrie lahmlegen, mit zum Teil irreparablen Folgeschäden, die wir möglicherweise über Jahre hinnehmen müssten. Staatliche Ausgleichszahlungen oder Kurzarbeitergeld könnten das, anders als in der Pandemie, kaum auffangen.

Vor allem Gas lässt sich nicht ersetzen, weil es Prozesswärme erzeugt und als Rohstoff eingesetzt wird. Die Kaskadeneffekte auf weitere Bereiche der Wirtschaft, etwa die Medizin- oder die Ernährungsindustrie, wären kaum zu prognostizieren. Übrigens wäre Ostdeutschland von einem Verzicht auf Gas und Öl überproportional betroffen.

Zweitens wäre ein Embargo auch aus politischen Gründen ein Irrweg. Wir würden uns und damit ganz Europa bewusst schwächen. Unsere Fähigkeit, der Ukraine in der Not beizustehen, würde ebenso leiden wie die nötige Vorbereitung auf weitere mögliche Aggressionen Moskaus. Und bei alledem wüssten wir nicht einmal, ob ein Embargo den Krieg tatsächlich spürbar verkürzen würde. Wir müssen vielmehr wirtschaftlich stark bleiben, um dem Angreifer die Stirn bieten zu können.

Zugleich gilt es, Wege zu finden, um weniger abhängig von Russland zu werden. Neue Flüssiggas-Terminals sind jetzt so etwas wie eine Lebensversicherung für uns. Der Ausbau erneuerbarer Energien, von Netzen und Speichern sowie der Aufbau einer Wasserstoff-Wirtschaft müssen rasch vorankommen. Viele gute Ideen und Technologien dafür gibt es bereits. Deutschland muss den Turbo einschalten, um sie in die Realität umzusetzen.

Geben und nehmen Betriebe nutzen die Option zur Absenkung der Arbeitszeit.	Seite 2
Die Roboter kommen Die Industry Innovators Group des VME hat viel vor.	Seite 2
Elektrisches Gefühl Warum Strom immer wichtiger wird.	Seite 3
Rauf und runter Tornado Antriebstechnik erobert die Welt – seit 125 Jahren.	Seite 4

Tarifeinigung zur Arbeitszeit ermöglicht Firmen Flexibilität

Die neue Option zur Absenkung der Wochenarbeitszeit wird genutzt. Voraussetzung ist, dass beide Betriebsparteien den Schritt für sinnvoll halten



Lange Debatte, gütliche Lösung: Die Einigung zur Arbeitszeit in Brandenburg und im Ostteil Berlins zieht einen Schlußstrich unter intensive Diskussionen. Jetzt können Unternehmen Vereinbarungen treffen, die ihrer betrieblichen Situation am besten gerecht werden.

Bei den Verhandlungen über die wöchentliche Arbeitszeit vereinbaren immer mehr Betriebe aus Brandenburg und dem Ostteil Berlins mit ihren Belegschaften flexible Lösungen. Oft verständigen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer darauf, die Wochenstunden schrittweise zu reduzieren. Dieser Prozess läuft dann über mehrere Jahre.

Bislang galt in den neuen Bundesländern und im Ostteil Berlins die 38-Stunden-Woche. Jetzt haben die Betriebe die Wahl, die Arbeitszeit mit Vereinbarungen auf Betriebsebene nach und nach auf 35 Stunden wie in den alten Bundesländern abzusenken. Alternativ können sie auch bei der bisherigen Regelung bleiben.

Ermöglicht wird der neue Weg durch die Einigung des VME und des sächsischen Verbands VSME mit der IG Metall Berlin-Brandenburg-Sachsen vom Juni des vergangenen Jahres. Damals waren die Arbeitgeber und die Gewerkschaft übereingekommen, dass im Rahmen des bestehenden Flächentarifvertrags freiwillige Betriebsvereinbarungen zur Absenkung der Arbeitszeit verhandelt werden können. Als Ausgleich für die höheren Kosten sind Kompensationen vorgesehen. Dadurch soll es möglich werden, die jeweiligen wirtschaftlichen Bedingungen auf der Betriebsebene zu berücksichtigen. Auch für die Tarifgebiete Sachsen-Anhalt und Thüringen gilt mittlerweile eine solche Regelung.

Zuvor war das Thema zwischen den Arbeitgebern und der Gewerkschaft jahrelang umstritten gewesen. Die IG Metall hatte immer wieder eine flächendeckende Angleichung der Arbeitszeit auf das Niveau Westdeutschlands verlangt. Die Unternehmen hatten diese Forderung als nicht machbar abgelehnt und darauf verwiesen, dass ein solcher Schritt ihre Wettbewerbsfähigkeit gefährde und Nachteile mit sich bringe. Schließlich muss ein Flächentarifvertrag für alle Firmen in der Branche umsetzbar sein, für einen großen Konzern ebenso wie für einen mittelständischen Betrieb mit nur mäßig hoher Marge.

Mittlerweile haben mehrere namhafte Firmen aus der Automobil- und der Zulieferindustrie entsprechende Regelungen ausgehandelt. Auch Betriebe aus anderen Bereichen der Metall- und Elektroindustrie sind zu einer Einigung gekommen. „Mit unserer Vereinbarung vom vergangenen Jahr sind wir auf dem richtigen Weg. Uns war vor allem die Flexibilität wichtig. Beide Seiten können mit der Einigung leben“, urteilt nun Stefan Moschko, der Vorstandsvorsitzende des VME, der an dem Kompromiss seinerzeit als einer der Verhandlungsführer beteiligt war. „Die Firmen, die sich mit ihren Arbeitnehmern verständigen, bekommen Planungssicherheit für die nächsten Jahre. Und eine teilweise Kompensation der Kosten noch dazu.“

Wie dies aussieht, zeigt das Beispiel eines Unternehmens aus der Elektroindustrie. Die Wochen-Arbeitszeit wird hier in drei Stufen um jeweils eine Stunde abgesenkt, und zwar in den Jahren 2023, 2025 und 2027. Im Gegenzug verzichten die Beschäftigten im folgenden Jahr jeweils auf das Transformationsgeld. Dabei handelt es sich um eine jährliche Einmalzahlung, auf die sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Tarifrunde 2021 geeinigt hatten. Sie beträgt ab 2023 sogar 27,6 Prozent eines Monatsgehalts. Diesem Vorbild folgen auch andere Unternehmen. Einige haben mit ihren Belegschaften sogar einen noch umfangreicheren Verzicht auf tarifliche Leistungen vereinbart.

„Der Flächentarifvertrag funktioniert“, resümiert VME-Vorstandschef Moschko diese Entwicklung. „Wir haben gezeigt, dass wir zusammen mit der IG Metall zeitgemäße Lösungen zustande bringen können. Daran sollten wir unbedingt festhalten – denn die Betriebe und ihre Belegschaften haben ja gewaltige Herausforderungen vor sich.“

Die Roboter kommen

Bei der Industry Innovators Group stehen neue Technologien für die Fertigung im Fokus.

Die Industry Innovators Group (IIG) ist die Plattform im VME für Firmen im digitalen Wandel. Im Mittelpunkt stehen Technologien, die die Produktion nachhaltig verändern und sie effizienter machen – von Künstlicher Intelligenz über Virtual Reality bis zu Automated Manufacturing. „Wichtig ist uns, konkrete Praxisbeispiele vorzustellen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmern Inspiration für eigene Projekte und Fortschritt im Betrieb geben“, sagt Sven Weickert, Industrie-Abteilungsleiter im VME. „Bei uns steht der Mehrwert für das Mitglied im Vordergrund.“

Das ist auch für die weiteren Runden in diesem Jahr geplant. Beim nächsten digitalen Treffen am **18. Mai** geht es um neue Ansätze für Tracking und Tracing in der Logistik. RFID-Module, die unsichtbar unter Lackierungen und anderen Oberflächen verschwinden, können den Warenaustausch schneller und effizienter machen. Aber auch im Betrieb lassen sich Werkzeuge, Werkstücke und Ladungsträger mit Hilfe

dieser Technologie orten. Hier stehen wieder Beispiele aus der Praxis im Fokus.

Am **15. Juni** befasst sich die IIG mit Data Analytics für Produktion und Fertigung – dann im persönlichen Treffen bei LeitArt, einem Unternehmen der EBK Gruppe.

Zuletzt ging es bei der IIG um Leichtbau-Roboter für den industriellen Einsatz. Dr. Lars Heim von Aeon Robotics zeigte, wie man einem Roboter beibringt, auch empfindliche Objekte zu greifen, ohne diese zu beschädigen. Er hat eine Methode entwickelt, bei der Künstliche Intelligenz zum Einsatz kommt. Der Clou: Anwender müssen dazu nicht einmal programmieren können. Dr. Ingo Rückert von Wilhelm Dreusicke stellte außerdem seine Lösungen zur Automatisierung der Produktion mit Hilfe von Robotern vor (siehe M+E-Report 3/2021).

Nach der Winterpause hatte sich die IIG mit Beispielen für den Praxiseinsatz des Industrial Internet of Things beschäftigt. Im Maschinenbau, beim Energiemanagement und in der Funktechnologie gibt es hier Ansatzpunkte. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der IIG, die einen Termin versäumt haben, können alle Unterlagen, Videos und Kontaktadressen rund um die Treffen im Intranet der Gruppe abrufen.

Beim VME stehen weitere Themen an. Am **29. April** geht es beim Fertigungsleiterforum für die Metall- und Elektroindustrie darum, wie sich Energiekosten nachhaltig senken lassen. Etwa durch den Einbau einer Fotovoltaik-Anlage, durch Wärmerückgewinnung oder durch Synergieeffekte bei der Nutzung verschiedener Energiequellen.

www.innovators-group.de

Neues aus Industrie und Digitalwirtschaft

Elektrisches Gefühl

Tesla legt in Grünheide los, Siemens Energy steigt in die Wasserstoff-Industrie ein: Strom wird in der Region immer wichtiger

Siemens Energy: Ein Herzstück für die Produktion von Wasserstoff, nämlich Elektrolysemodule, wird künftig in Berlin produziert. Am Standort an der Moabiter Huttenstraße sollen ab 2023 auf 2.000 Quadratmetern für rund 30 Millionen Euro neue Fertigungslinien für die Technologie entstehen. Bislang werden dort vor allem Gasturbinen gefertigt. In der Hauptstadt bündelt Siemens Energy nun die Kompetenzen beider Bereiche. „Wasserstoff ist für uns ein wichtiger Bestandteil der zukünftigen Energiewelt“, sagt der Vorstandsvorsitzende Christian Bruch. „Damit dieser Bereich wirtschaftlich tragfähig ist, müssen die Herstellungskosten für Elektrolyseure deutlich verringert werden. Mit unserer neuen Fertigung tragen wir dazu bei, Wasserstoff schneller wettbewerbsfähig zu machen.“ Der letzte Produktionsschritt für den Bau der Elektrolyseure soll im Werk Mülheim erfolgen.



Vom Wasser zur Energie: Elektrolyseure sind das Herzstück der Wasserstoff-Wirtschaft. Bei der Fertigung in Moabit ab dem nächsten Jahr sollen auch Roboter zum Einsatz kommen.

BMW Motorrad: Der Zweirad-Hersteller hat 2021 ein Rekordjahr verbucht. Mehr als 194.000 Einheiten fanden im vergangenen Jahr einen Käufer, das war ein Plus von knapp 15 Prozent. Das mache ihn „unglaublich stolz“, bekannte BMW-Motorrad-Leiter Markus Schramm. „Gerade in Krisenzeiten zeigt sich, wie gut ein Team zusammenhält.“ Der wichtigste Einzelmarkt bleibe Deutschland mit knapp 26.000 verkauften Motorrädern. China (plus 21 Prozent gegenüber dem Vorjahr), die USA (plus 32 Prozent), Italien (plus 15 Prozent), Spanien (plus 14 Prozent) und Frankreich (plus 13 Prozent) entwickelten sich ebenfalls gut. 2022 geht unter anderem das vollelektrische Modell CE 04 an den Start, ein Scooter für den Einsatz in der Stadt. Er wird, wie der größte Teil der Motorräder von BMW, im Berliner Werk gefertigt.

Kieback & Peter: Das Gebäudetechnik-Unternehmen aus Berlin gehört zu den 1.000 besten Arbeitgebern Deutschlands. Als „Top Company 2022“ haben das Magazin „Focus“ und die Bewertungsplattform „kununu“ den Familienbetrieb ausgezeichnet. Die Basis dafür sind vier Millionen Bewertungen von 950.000 Firmen auf kununu.com über Arbeitsatmosphäre, Work-Life-Balance oder Bezahlung. Dabei fließen Urteile von Beschäftigten aus allen Berufsgruppen und Karrierestufen ein. „Das Management hat verstanden, dass nur zufriedene Betriebsangehörige überdurchschnittliche Leistungen erbringen, loyal sind und andere für ihr Unternehmen begeistern“, sagte Christoph Paul Ritzkat, Vorsitzender der Geschäftsleitung von Kieback & Peter.

Rolls Royce: Der Triebwerksbauer hat ein Getriebe entwickelt, das eine Schlüssel-Komponente für nachhaltigere Gasturbinen sein soll. Es könne im Vergleich zur ersten Generation der „Trent“-Triebwerke bis zu 25 Prozent Treibstoff einsparen. Das Getriebe habe bei Tests 87.000 PS oder 64 Megawatt übertragen; das ist genug, um eine mittelgroße Stadt mit Strom zu versorgen. Es wird nun in ein Demonstrationstriebwerk in Großbritannien eingebaut. Das dazugehörige UltraFan-Triebwerk sei sowohl für Kurz-, Mittelstrecken- wie für Großraumflugzeuge skalierbar und ein Schlüsselement für die Antriebe der Zukunft.



Techno am Tesla: Firmenchef Elon Musk zeigte bei der Einweihung der Produktion in Grünheide eine Tanzeinlage. Danach wurden die ersten Model Y aus der Produktion an die eigens angereisten Kunden übergeben.

Tesla: Die ersten fertig produzierten Tesla-Modelle des Typs Y haben Ende März offiziell das neue Werk in Grünheide verlassen. 841 Tage nach der Ankündigung Elon Musks, in Brandenburg investieren zu wollen, hat die Fabrik südöstlich von Berlin mit der Fertigung begonnen. Diese kurze Spanne dürfte in Deutschland bislang ohne Beispiel sein. 3.500 Menschen arbeiten bereits in Grünheide, es sollen einmal bis zu 12.000 werden. Sie sollen dann Autos, Batteriezellen, Batterien, Elektromotoren, Kunststoffteile, Sitze und Achsen herstellen. Auch Firmengründer und -chef Musk war zur Eröffnung angereist. In der ersten Ausbaustufe soll die sogenannte Gigafactory nach Unternehmensangaben bis zu 500.000 Fahrzeuge pro Jahr produzieren können. Die endgültige Genehmigung für den Bau hatte Tesla Anfang März vom Landesamt für Umwelt in

Brandenburg bekommen. Bis dahin hatte das Unternehmen nur auf der Basis vorläufiger Genehmigungen gebaut. Die Produktionsfläche erstreckt sich auf 220.000 Quadratmetern, das entspricht 31 Fußballfeldern. „Deutschland kann schnell sein“, sagte Bundeskanzler Olaf Scholz bei der Eröffnungsfeier. „Der Osten ist industriell vorne mit dabei.“ VME-Hauptgeschäftsführer Christian Amsinck sieht Tesla als den Nukleus einer neuen Wertschöpfungskette. „Eine ganze Reihe von Unternehmen rund um das Thema Elektromobilität hat bereits in Brandenburg investiert“, sagte er. „Die Chancen stehen gut, dass hier noch mehr geschehen wird.“

Das Werk Berlin-Brandenburg ist neben der Produktionsstätte im Fremont (Kalifornien) sowie den Gigafabriken in Reno (Nevada), Buffalo (New York) und Schanghai (China) der fünfte große Tesla-Standort weltweit.

Tagungszentrum der Wirtschaft: Das Haus in der Schorfheide gehört zu den besten Ringhotels in Deutschland. Bei der Verleihung des „Goldenen Kompass“, einem jährlich stattfindenden Wettbewerb innerhalb der Hotelkette, belegte das Tagungszentrum Rang drei hinter Häusern aus Hanstedt und Kiel. Dabei geht es um Kriterien wie die Qualität, den

Markenauftritt, die Mitarbeit bei Veranstaltungen und Aktivitäten der Ringhotels. Um den „Goldenen Kompass“ konkurrieren 100 Ringhotels. „Das ist eine tolle Anerkennung für unsere Arbeit“, sagte Bernd Kanzow, Geschäftsführer des Tagungszentrums. „Unser Dank gilt unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und natürlich unseren Gästen.“



Haus mit Kompass: Das Tagungszentrum der Wirtschaft, das zum VME Berlin-Brandenburg gehört, wurde zu einem der besten Ringhotels in Deutschland gekürt. Rund 100 Häuser gehören diesem Verbund an.

Rauf und runter

Antriebe und Getriebemotoren von Tornado aus Tegel bringen Lifte, Tore und Theater-Requisiten in Bewegung – bereits seit 125 Jahren.



Mit Präzision: Viele Arbeitsschritte bei Tornado erledigen Roboter. Bei der Montage eines Spezialantriebs für einen Treppenlift ist menschliche Expertise aber unverzichtbar.

Die Schwerkraft ist eine der vier Grundkräfte der Physik. Sie zu überwinden, treibt den Menschen seit jeher um. Bei Tornado in Berlin-Tegel haben sie es geschafft, zumindest teilweise. Der Mittelständler bringt Menschen und Tore in Bewegung, rauf oder runter – Requisiten auf Theaterbühnen, Scheinwerfer, selbst Speisen in Restaurants. Antriebe und Getriebemotoren sind das Metier von Tornado – sie helfen dabei, der Schwerkraft zu trotzen.

Damit ist Tornado in einem Markt unterwegs, der beständig wächst, eine Folge der Alterung der Gesellschaft. „Unsere Antriebe stecken unter anderem in Treppen- und Plattformliften“, sagt Norbert Mensing, der Geschäftsführer des Unternehmens. „Damit bleiben Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, mobil. Immer mehr Seniorinnen und Senioren legen Wert darauf, sich in ihren eigenen vier Wänden bewegen zu können. Das bringt uns weiter.“ Das Ergebnis: Mensing konnte mit Tornado zuletzt wiederholt zweistellige Wachstumsraten verzeichnen.



Qualität in Serie: 800 Getriebemotoren fertigt Tornado jeden Tag.

Dabei ist das Unternehmen mit seinen 130 Beschäftigten längst kein Start-up mehr, sondern eine Institution in der Berliner Industrie. Vor genau 125 Jahren wurde es als „Dr. Max Levy Apparaturbau“ in Wedding gegründet. Mit dem Bau selbst entwickelter Röntgengeräte ging es los, später kamen Werkzeugmaschinen, Generatoren, Nähmaschinen und Ventilatoren hinzu. Letztere waren so beliebt, dass die Bezeichnung „Tornado“ in den Firmennamen aufgenommen wurde.



Mit Papier: 1963 wurde bei Tornado noch ohne Computer konstruiert.

Ab den 1960er Jahren kamen dann elektrische Antriebe und Motoren in die Produktpalette. Heute sind sie die Schwergewichte im Portfolio – etwas mehr als die Hälfte des Umsatzes entfällt auf den Bereich Treppenlifte, der andere Teil auf Antriebe für Schnelllauf-, Roll- oder Schiebetore. Sie kommen in Werkshallen zum Einsatz, in großen Garagen, Supermärkten oder beim Öffnen und Schließen eines breiten Werkstores.

Was ist das Erfolgsrezept bei Tornado? „Wir schaffen es, maßgeschneiderte Produkte in hoher Stückzahl und Qualität zu liefern“, erklärt Geschäftsführer Mensing sein Alleinstellungsmerkmal. „Das ist es, was unsere Kunden schätzen.“ Ein Treppenlift, sagt er, muss nicht nur zuverlässig funktionieren, auch auf die Laufruhe komme es an. „Niemand will auf seinem Lift sitzen und während der Fahrt vibriert alles.“

Von der ersten Idee über die Konstruktion bis zum fertigen Produkt kommt fast alles aus Tegel, die Fertigungstiefe ist hoch. Eine Manufaktur ist Tornado aber nicht und will es auch nicht sein. Viele Arbeitsschritte in den aufgeräumten Produktionshallen sind automatisiert. Roboter bestücken und entladen Werkzeugmaschinen, die meisten Arbeitsschritte finden kaum sichtbar im Inneren der Maschinen statt. Nur die Ölspritzer hinter den Glasscheiben lassen erahnen, dass gerade intensiv gefräst, gedreht oder geschliffen wird. 800 Antriebe verlassen Tornado pro Tag.

Die Voraussetzung ist allerdings, dass die nötigen Vorprodukte rechtzeitig geliefert werden. Hier hapert es immer wieder, wie aktuell überall in der Industrie. „Einige Metalle sind nur noch schwer zu bekommen“,

berichtet Mensing. „Kupfer, das für Bauteile aus Bronze in Schneckengetrieben nahezu unverzichtbar ist, ist derzeit so wertvoll wie Goldstaub.“

Trotzdem ist Tornado auf Expansionskurs. In Europa, aber auch in immer mehr Märkten in Übersee. „Die USA, Kanada, Australien, seit einiger Zeit auch Saudi-Arabien und einige Länder Asiens werden für uns immer wichtiger.“ Hilfreich beim Wachstum ist die internationale Ausrichtung. Seit 2015 arbeitet Tornado unter dem Dach der französischen Accédia-Unternehmensgruppe, die weltweit tätig ist. 80 Prozent der Produktion aus Tegel gehen in den Export.

Dem Umsatz tut das gut, er liegt mittlerweile bei 24 Millionen Euro. Auch beim Personal stehen die Zeichen auf Zuwachs. 2022 will Mensing „acht bis zehn Leute“ einstellen, Auszubildende und Fachkräfte. Mit seinen Leuten geht er flexibel um. Ein Mann, der 2015 aus Syrien gekommen



Der Geschäftsführer: Norbert Mensing.

ist, hat bei Tornado ein Praktikum gemacht und sich bewährt. Allein: Eine passende Stelle für den studierten Banker gab es nicht. „Wir haben ihm einen Job im Vertrieb angeboten. Das war ein Glücksgriff. Er hat uns mit seinen Sprachkenntnissen schon einige Türen in den arabischen Markt geöffnet“, freut sich der Chef.

Und wo soll Tornado in fünf Jahren stehen? „Klare Sache“, sagt Mensing und schmunzelt. „Wir werden weiter die Welt erobern.“ Das klappt aber nur, glaubt er, wenn der Mittelständler in Berlin und darüber hinaus bekannter wird. „Sonst finden wir die nötigen guten Leute nicht – und ohne die schaffen wir es nicht.“

Termine

17. Mai: Die Mitgliederversammlung des VME findet im Haus der Wirtschaft und online statt.

15./16. Juni: Der M+E-Infotruck ist wieder im Einsatz, dieses Mal bei ABB in Berlin-Pankow.

20./21. Juni: Der BDI lädt zum Tag der deutschen Industrie. Es geht um die Frage, wie wir uns verändern müssen, um zu bestehen.

20./21. Juni: Der M+E-Infotruck macht Station bei ZF in Brandenburg/Havel.

Impressum

Herausgeber:

Verband der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg e.V.
Am Schillertheater 2 · 10625 Berlin
Telefon: 030 31005-0 · Telefax: 030 31005-166
E-Mail: vme@vme-net.de · Internet: www.vme-net.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Carsten Brönstrup

Text und Redaktion:
Carsten Brönstrup, Oliver Panne

Gestaltung und Produktion:
IW Medien, Köln · Berlin

Druck:
Druckerei Kopp GmbH & Co. KG, Köln

Verband der Metall- und
Elektroindustrie Berlin-Brandenburg

